

Didaktik als Motor dogmatischer Theologie?

Reflexionen in verbindender Absicht

Sabine Pemsel-Maier

Überblick

Angesichts eines weitgehend beziehungslosen Nebeneinanders von Dogmatik und Religionsdidaktik werden nachfolgend mögliche Impulse der Religionsdidaktik für die Dogmatik entfaltet und am Beispiel der Christologie konkretisiert. Angeregt durch die religionspädagogische Theologie Martin Rothgangs und das Tübinger Elementarisierungsmodell schließen sich grundlegende Überlegungen an, welche Art von Dogmatik der Religionsunterricht braucht.

1. Zum Verhältnis von Dogmatik und Religionsdidaktik

1.1 Vom Gegeneinander ...

Nach den Kontroversen und Abgrenzungsbemühungen der 1980er Jahre ist das Verhältnis von Dogmatik¹ und Religionsdidaktik einer zumeist friedlichen Koexistenz gewichen. Nicht zuletzt die anthropologische Wende der Theologie und die Neubewertung von Praxis als Entdeckungszusammenhang für theologische Einsichten hatten mit zu einer Annäherung geführt. Der Abschied vom Deduktionsmodell ist längst vollzogen, wonach die Dogmatik der Religionsdidaktik die Aufgabe zugewiesen hat, einen feststehenden Kanon theologischer Themen kind- bzw. jugendgemäß zu vermitteln. Das Selbstverständnis der Religionsdidaktik hat sich längst von einer Anwendungs- zu einer Handlungswissenschaft gewandelt, die sich zugleich explizit als theologische Wissenschaft versteht.² Umgekehrt klammert die Dogmatik die Glaubenspraxis und die Frage der Aneignung von Glaubensinhalten nicht völlig aus. Während sie vor allem die dogmengeschichtlichen, religions- und sprachphilosophischen Dimensionen von Aneignungsprozessen reflektiert, bearbeiten Religionspädagogik und -didaktik vorrangig pädagogische, psychologische und soziologische Dimensionen der entsprechenden Bildungsprozesse.

1.2 ... zum beziehungslosen Nebeneinander

Die problematische Kehrseite dieses Nebeneinanders ist allerdings die weitgehende Beziehungslosigkeit beider Disziplinen. Sie findet ihren Ausdruck unter anderem darin, dass im Unterschied zu Bibel-, Kirchengeschichts-, Liturgie-, Spiritualitäts- und auch Ethikdidaktik eine allgemeine Didaktik der Dogmatik nicht existiert, auch wenn zu verschiedenen Teilbereichen – etwa zur Christologie-, zur Eschatologie- oder zur Trinitätsdidaktik – intensiv gearbeitet wurde.³ Zwar plädieren seit Jahren Vertreter*innen beider Disziplinen für einen Dialog,⁴

¹ Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich nicht ausschließlich auf die Dogmatik, sondern gleichermaßen auf die Fundamentaltheologie, nachdem die frühere strikte Unterscheidung zwischen beiden Wissenschaftsdisziplinen weitgehend aufgehoben ist.

² Vgl. *Thomas Schlag/Jasmine Suhner*: Theologie als Herausforderung religiöser Bildung. Bildungstheoretische Orientierungen zur Theologizität der Religionspädagogik, Stuttgart 2017.

³ Vgl. exemplarisch im Wissenschaftlichen Lexikon der Religionspädagogik im Internet (WiReLex) die im Bereich »Systematisch-theologische Didaktik« verfassten Beiträge.

⁴ Vgl. die folgenden Beiträge in: *Martin Rothgang/Edgar Thaidingsmann* (Hg.): Religionspädagogik als Mitte der Theologie? Theologische Disziplinen im Diskurs, Stuttgart 2005; *Peter Biehl*: Die Stellung der Religions-

im Wissen, dass die Binnensicht der je eigenen Disziplin und die Orientierung an ihren spezifischen Themen und Erkenntnissen immer auch der Gefahr einer Engführung ausgesetzt ist, die andere relevante Fragestellungen und Einsichten ausblendet. Dennoch wird dieser Dialog nur zögerlich geführt, denn die Berührungspunkte erscheinen gering: Gilt die Dogmatik als »Bergungsunternehmen für die Glaubenssätze«⁵, verstehen sich Religionspädagogik und -didaktik im Gegenzug als eine Art »Designerunternehmen«, das das Gelingen religiöser Lernprozesse weniger von der inhaltlichen Beschäftigung mit Glaubensaussagen erwartet, sondern von erfahrungsorientierten, performativen, rezeptionsästhetischen oder spirituellen Zugängen. Die gegensätzliche Orientierung lässt sich noch weiter zuspitzen: hier die Inhalte christlichen Glaubens, dort die Verstehens-, Deutungs- und Konstruktionsprozesse von Kindern und Jugendlichen; hier verobjektivierbare Aussagen, dort Subjektorientierung; hier institutionelle Religion, dort individuelle Religiosität; hier verbindliches Bekenntnis, dort kreativ-produktive Konstruktionen; hier eine an der christlichen Offenbarung ausgegerichtete Theologie, dort persönliches Theologisieren. Dabei könnten – und müssten – sich beide Ausrichtungen kritisch-konstruktiv ergänzen.

Zwischen Bergungs- und Designerunternehmen

2. Mögliche Impulse der Religionsdidaktik für die Dogmatik

Die Religionsdidaktik kommt nicht ohne Bezug zur Dogmatik aus, weil diese innerhalb der Theologie als eine der Bezugswissenschaften der Religionspädagogik ihren Ort hat. Umgekehrt meint die Dogmatik in der Regel, ohne didaktische Bezüge auszukommen – und übersieht, dass die Didaktik ihr innovative Impulse bieten könnte und dass auch sie darauf angewiesen ist, »aus in der Religionspädagogik theoriefähig formulierten Erfahrungen zu lernen: aus Erfahrungen mit Entdeckungen und Enttäuschungen auf dem je eigenen Glaubensweg, aus Erfahrungen mit dem Glauben als Lebenshilfe und Seelengift, mit dem Glauben als Bildungs- und Ver-Bildungsmacht«⁶. Die Religionsdidaktik hält die Dogmatik in der Explikation von Glaubensinhalten zu einem stärkeren Bezug auf die Praxis an, der gerade »kein nachträglicher Akt [ist], für den eine andere Disziplin zuständig wäre«⁷. Sie sensibilisiert sie nicht nur für die Struktur der Inhalte, sondern auch für die Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen von heute. Sie führt ihr vor Augen, dass sich in Prozessen der Vermittlung und Aneignung nicht nur die Subjekte, sondern auch die zu vermittelnden Inhalte verändern. Sie macht ihr den Entwicklungscharakter des Glaubens bewusst, der immer fragmentarisch und niemals fertig ist, und hält sie dazu an, statische

pädagogik im Haus der Theologie. Anmerkungen zum Verhältnis von Systematischer Theologie und Religionspädagogik, 11-26; *Christine Axt-Piscalar*: Religion existenzerschließend und vernunftplausibel verantworten. Überlegungen zum Verhältnis von Systematischer Theologie und Religionspädagogik, 93-104; *Werner Brändle*: Systematische Theologie und Religionspädagogik. Differenz und Einheit, 105-113; *Dietrich Korsch*: Deuten lehren – Deuten lernen. Über den Zusammenhang von Religionspädagogik und Dogmatik, 114-124; *Wolfgang Schürger*: Genötigt zur Interpretation – zur gemeinsamen Verantwortung von systematischer und religionspädagogischer Theologie, 149-162.

⁵ *Johanna Rahner*: Einführung in die katholische Dogmatik, Darmstadt 2008, hier 26.

⁶ *Rudolf Englert*: Was ist Religionspädagogik? in: ders.: Religionspädagogische Grundfragen. Anstöße zur Urteilsbildung, Stuttgart 2007, 9-45, hier 19.

⁷ Biehl 2005, 14: »Die Theologie hat nicht die Möglichkeit eines zweiten korrigierenden Schrittes. Wird die Praxis des christlichen Glaubens verfehlt, lässt sich der Schaden nicht nachträglich durch die Praktische Theologie beheben. Die Praktische Theologie und die Religionspädagogik sind nicht von der Rekonstruktion und Explikation grundlegender Inhalte des christlichen Glaubens auszuschließen und auf die Applikationsaufgabe zu beschränken, und die Systematische Theologie trägt die Verantwortung für den gesamten Vermittlungsprozess mit.«

Thema: Hochschuldidaktik der Glaubenslehre

Glaubensaussagen durch dynamische Formulierungen zu ersetzen und Zurückhaltung zu üben gegenüber Universalismen zugunsten stärker entwicklungs- und situationsgemäßer Aussagen. Nicht zuletzt bietet sie mit ihren zahlreichen aus empirischer Forschung gewonnenen Einsichten ein heuristisches Instrumentarium, das erhellt, was den jeweils Befragten, frag-würdig ist, was sie interessiert, was ihnen theologisch plausibel erscheint, worum sie ringen und auch, welche möglichen Missverständnisse sprachlicher wie inhaltlicher Art auftreten können.

3. Konkretionen am Beispiel der Christologie

Welchen Beitrag die Religionsdidaktik für die dogmatische Reflexion des Glaubens zu leisten vermag, soll am Beispiel der Christologie konkretisiert werden. Empirisch erkundete christologische Zugänge von Schüler*innen geben Einblicke in deren Aneignungsprozesse.⁸ Sie decken mögliche von ihnen bevorzugte christologische Deutungs- und Argumentationsmuster auf.⁹ Sie machen aufmerksam auf entwicklungspsychologische Hürden, wie die im Jugendalter noch rudimentär entwickelte Fähigkeit zum komplementären Denken, die den Zugang zum Gott-Menschen Jesus Christus schwierig macht.¹⁰ Sie weisen darauf hin, welche wissenschaftlichen Diskurse wenig lebensrelevant erscheinen und rufen umgekehrt Fragen ins Bewusstsein, die die akademische Theologie weniger im Blick hat – wie die Sündlosigkeit Jesu, die für Jugendliche den Zugang zu Jesus Christus verstellt, weil einer „ohne Fehler und Schwächen“ nach ihrem Verständnis nicht wirklich Mensch sein kann.¹¹ Religionsdidaktische Zugänge zur Christologie sind plausibilitätskritisch, indem sie darauf aufmerksam machen, dass klassische theologische Denk- oder Erkenntniswege nicht notwendigerweise evident sind – wie der Schluss von der Auferweckung Jesu auf die individuelle Hoffnung auf Auferstehung.¹² Religionsdidaktische Zugänge kreieren eigene Denk- und Argumentationsmuster – wenn sie für Schüler*innen ein Verständnis des Heilstodes Jesu anbahnen mit dem Rekurs auf die Mutter von Harry Potter, die starb, damit er weiterleben konnte.¹³ Religionsdidaktische Zugänge regen an zu sprachlichen Innovationen, indem sie christliche Sprachspiele in säkulare übersetzen und neue originäre Formen bildhafter und narrativer Theologie hervorbringen – wie die vom Menschen Jesus »der wie ein Schwamm ist und das Göttliche wie Wasser, und der Mensch saugt sich wie ein Schwamm mit dem Göttlichen voll«¹⁴. Religionsdidaktische Zugänge sind bisweilen anstößig konkret – wenn sie etwa die für Schüler*innen schwierige und abstrakte Aussage von der Präexistenz Jesu Christi mit Hilfe von Bildern anschaulich machen, die Jesus Christus als Sitzenden zur Rechten Gottes abbilden.¹⁵ Und religionsdidaktische

Harry Potter & Jesus

⁸ Vgl. Karin Peter: Aktuelle christologiedidaktische Tendenzen, in: ÖRF 27 (2019), 190-207.

⁹ Vgl. Sabine Pemsel-Maier: Empirie trifft Christologie, in: dies./Mirjam Schambeck (Hg.): Keine Angst vor Inhalten! Systematisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen, Freiburg 2015, 211-231.

¹⁰ Vgl. Gerhard Büttner/Veit-Jakobus Dieterich: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik, Göttingen 2013, hier 201.

¹¹ Tobias Ziegler: Jesus als »unnahbarer Übermensch« oder »bester Freund«? Elementare Zugänge Jugendlicher zur Christologie als Herausforderung für Religionspädagogik und Theologie, Neukirchen 2006, hier 549.

¹² Vgl. Uta Pohl-Patalong: Kaum zu glauben und doch so wichtig. Auferstehung als Thema im Religionsunterricht, in: JRP 26 (2010), 205-214.

¹³ Vgl. Ziegler 2006, 307.

¹⁴ Sabine Pemsel-Maier: »Halb Mensch, halb Gott«? Warum Chalcedon nicht ausreicht: Ein Beitrag zur Christologiedidaktik, in: RpB 70 (2014), 56-66, hier 66.

¹⁵ Vgl. Markus Buntfuß/Claudia Feind: Aufgefahren in den Himmel – Das Bekenntnis zur Himmelfahrt Jesu

Zugänge suchen den Bezug zur eigenen Biographie – wenn sie einen Bezug zu Christus über den Menschenfreund Jesus anbahnen möchten.¹⁶

4. Welche Dogmatik braucht der Religionsunterricht?

4.1 Zur Notwendigkeit professionsspezifischer Theologie

Welche Art von Dogmatik brauchen Religionslehrkräfte, um Glaubensinhalte in gelingende Bildungsprozesse einzuspeisen? Theologie sieht sich immer in Bezug zu verschiedenen Praxisfeldern gestellt, die aufgrund unterschiedlicher institutioneller und sozialer Gegebenheiten unterschiedliche Probleme und Fragestellungen hervorbringen. Der Religionsunterricht steht dabei vor anderen Herausforderungen als das Praxisfeld der Gemeindekatechese oder der Erwachsenenbildung. Er stellt insofern einen eigenen Testfall der Plausibilität und Kommunikabilität von Glaubensinhalten dar, als sie dort in besonders kritischer Weise auf ihre Lebensauglichkeit und ihre Wahrheit befragt werden. In keinem anderen Praxisfeld steht die Relevanz und lebensweltliche Adaptierbarkeit theologischer Konzepte in der Weise auf dem Prüfstand; an keinem anderen Lernort sieht sich die Theologie einer derartigen Bewährung ausgesetzt. Dessen sind sich Lehrkräfte seit Jahrzehnten bewusst: »Aufgabenstellungen einer eher konfessionell-dogmatischen Informationsvermittlung bzw. »dogmatischen Lehre« bleiben mehrheitlich ohne Unterstützung bzw. werden abgelehnt.«¹⁷ Dass es angesichts dessen eine »professionbezogene, pluralitätsfähige, kontextuelle wie konstruktiv-kritische, subjektorientierte, biografisch verwurzelte und kirchlich verankerte Theologie«¹⁸ braucht, ist unbestritten.

Lebensrelevanz auf dem Prüfstand

4.2 Impulse durch die religionspädagogische Theologie und das Elementarisierungsmodell

Impulse für eine solche Theologie gibt Martin Rothgangel mit seiner »religionspädagogischen Theologie«¹⁹. Er versteht darunter eine lebensweltlich gewendete Theologie, die dem Relevanzkriterium entsprechen möchte, um dem vielfach beklagten Wirklichkeitsverlust der Theologie entgegen zu treten. Es ist eine Theologie, die die Aneignungs- und Verstehensprozesse von Schüler*innen aufnimmt und »theologische, religiöse und religiös relevante Alltagstheorien«²⁰ ernst nimmt. Sie weiß sich nicht nur der Stimmigkeit dogmatischer Aussagen, sondern auch der Lebensrelevanz verpflichtet, lotet darum theologische

Christi, in: *Gerhard Büttner/Martin Schreiner* (Hg.): »Manche Sachen glaube ich nicht«. Mit Kindern das Glaubensbekenntnis erschließen (JaBuKi Sonderband), Stuttgart 2008, 99-107, hier 105f.

¹⁶ Vgl. *Hans Mendl*: Bloß der Mann aus Nazaret? Möglichkeiten biografiebezogenen Lernens, in: *Rudolf Englert/Friedrich Schweitzer* (Hg.): Jesus als Christus – im Religionsunterricht. Experimentelle Zugänge zu einer Didaktik der Christologie, Göttingen 2017, 70-83.

¹⁷ *Andreas Feige/Bernhard Dressler/Wolfgang Lukatis/Albrecht Schöll*: »Religion« bei ReligionslehrerInnen. Religionspädagogische Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis in empirisch-soziologischen Zugängen, Münster 2000, hier 227; vgl. auch *Martin Rothgangel/Christhard Lück/Philipp Klutz*: Praxis Religionsunterricht: Einstellungen, Wahrnehmungen und Präferenzen von ReligionslehrerInnen, Stuttgart 2017, hier 36-42.

¹⁸ *Bernhard Grümme*: Welche Theologie brauchen Religionslehrkräfte? Zur Frage guter Theologie, in: *Rita Burrichter u.a.* (Hg.): Professionell Religion unterrichten. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 2012, 90-106, hier 103.

¹⁹ *Martin Rothgangel*: Im Dialog mit Theologie und Religionswissenschaft, in: ders.: Religionspädagogik im Dialog I. Disziplinäre und interdisziplinäre Grenzgänge, Stuttgart 2014, 121-170, hier 149; ders.: Grundzüge und Leitfragen einer »religionspädagogischen Theologie«, in: *zeitspRUNG* 1/2019, 41-43.

²⁰ Rothgangel 2014, 150.

Thema: Hochschuldidaktik der Glaubenslehre

Fragestellungen auf ihre Lebensbedeutsamkeit hin aus und bietet lebensbedeutsames Orientierungswissen. Lehrkräfte, die eine solche Theologie betreiben, »begeben sich bei der Frage nach der Wahrheit des christlichen Glaubens nicht nur in die ›Höhenluft‹ philosophischer Sprachcodes, wie es ihre systematischen KollegInnen bevorzugt tun. Religionspädagogische TheologInnen gehen der Frage nach der Wahrheit des christlichen Glaubens auch in den vermeintlichen ›Niederungen‹ der alltagstheoretischen Sprachcodes von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen nach.«²¹

Auf andere Weise leistet Ähnliches das Tübinger Elementarisierungsmodell, das mit seiner Frage nach den elementaren Strukturen und elementaren Wahrheiten von theologischen

Elementarisierung ist keine Simplifizierung

bzw. dogmatischen Inhalten nicht Vereinfachung intendiert, sondern didaktische Strukturierung.²² Es identifiziert zentrale dogmatische Aussagen und Zusammenhänge für eine bestimmte Lerngruppe, indem es sie auf ihre spezifischen lebensweltlichen Erfahrungen und Zugänge bezieht. Es ist bedauerlich, dass in der Systematischen Theologie dem Begriff des Elementaren der Verdacht der Simplifizierung anhaftet und den Zugang zu diesem Modell erschwert.

4.3 Didaktisch konturierte Dogmatik für den Religionsunterricht

Die folgenden Thesen sind gewiss ergänzungsbedürftig und markieren nur den Anfang eines weiten Feldes:²³

Eine von der Didaktik inspirierte und konturierte Dogmatik für den Religionsunterricht ist *gegenwartsrelevant* und *lebensrelevant*, indem sie sowohl den Bezug von Glaubensaussagen zum Hier und Heute als auch ihre existentiellen Bezüge aufdeckt. Von diesen Kriterien her entscheidet sich, ob und welche historischen und dogmengeschichtlichen Entwicklungen in eine solche Theologie einfließen – und ob überhaupt. Dogmengeschichte ist dann von Relevanz, wenn die seinerzeit ventilerten Themen und Fragen auch Themen und Fragen von heute sind und wenn Denkmuster und Argumentationsfiguren aus der Vergangenheit bis heute nachwirken, sei es erhellend oder verstellend. So sind die christologischen Dogmen der frühen Kirche nicht per se von Interesse, sondern nur insofern die dort artikulierten Fragen nach Jesus Christus auch noch heute Fragen von Christen und Christinnen sind. Dogmatik für den Religionsunterricht ist fundamental theologisch im doppelten Sinn: Sie ist *fundamental*, weil sie sich nicht in theologischen Details verliert und weil sie aus diffizilen theologischen Abhandlungen elementare Glaubensfragen extrahieren kann, im Wissen, »dass auch ihre komplexen Problemstellungen allemal aus den einfachen Fragen hervorgehen, die der Glaube provoziert«²⁴. Zugleich favorisiert sie einen *fundamental-theologischen* Zugang, weil sie nicht binnenkirchlich von der Selbstverständlichkeit von Religion und Glaube ausgeht, sondern um deren Begründungspflichtigkeit weiß.

Dogmatik für den Religionsunterricht geht »sperrigen«, weil rational nicht einfach zugänglichen Glaubensinhalten nicht aus dem Weg, sondern arbeitet sich daran ab und zeigt, dass sie nicht schlechterdings unvernünftig sind, auch auf die Gefahr hin, zu keinem

²¹ Ebd. 157.

²² Vgl. die kompakte Darstellung bei Friedrich Schweitzer/Sara Haen/Evelyn Krimmer: Elementarisierung 2.0. Religionsunterricht vorbereiten nach dem Elementarisierungsmodell, Göttingen 2019.

²³ Vgl. nachfolgend Sabine Pemsel-Maier: Religionsunterricht als Ort der Applikation und der Produktion von Theologie: Erfordernisse und Erträge, in: JRP 30 (2014), 181-189.

²⁴ Wolfgang Schoberth: Das religionspädagogische Studium und seine theologische Mitte, in: Rothgangel/Thaidigsmann 2005, 140-148, hier 148.

eindeutigen oder endgültigen Urteil zu gelangen – wie etwa am Heilstod Jesu Christi oder der Frage, was Sühne in diesem Zusammenhang bedeutet und welche Relevanz sie für gegenwärtiges individualisiertes Denken haben kann. Eine solche Dogmatik macht sich stark für eine Relecture besonders von jenen Glaubensaussagen, die als »schwierig« gelten und nicht auf den ersten Blick plausibel erscheinen, wie etwa die Rede von der Gottessohnschaft Jesu Christi oder das Bekenntnis zu Gott, der einer und zugleich dreieiner ist. Anstatt solche Aussagen im Unterricht einfach zu eliminieren oder stillschweigend zu übergehen, sieht die Dogmatik darin eine Chance, um im produktiven Sinne zu irritieren bzw. zu perturbieren – und nimmt damit zugleich eine Zielvorstellung der gegenwärtigen konstruktivistischen Religionsdidaktik auf.

Dogmatik für den Religionsunterricht versteht sich als Anwältin der intellektuell-kognitiven Dimension von Religion gegenüber einer einseitigen Fokussierung auf rein ästhetische oder symbolische Zugänge, ohne damit die Notwendigkeit dieser Dimensionen zu negieren. Sie weist darauf hin, dass Glaube auch – nicht nur, aber eben auch – die Beschäftigung mit kognitiven Inhalten einschließt. Gewiss: Kinder und Jugendliche finden nicht dadurch Zugang zur Religion, dass sie sich mit Glaubensaussagen befassen. Umgekehrt gilt aber auch: Wer vom christlichen Glauben nichts weiß oder über ein verzerrtes Wissen verfügt, verstellt sich den Zugang zu ihm. Angesichts der Beobachtung, dass rudimentäres Glaubenswissen deutlich im Schwinden begriffen ist, erhält die Aufmerksamkeit für die kognitive Dimension von Religion neue Dringlichkeit.

**Glauben heißt
auch denken**

Dogmatik für den Religionsunterricht bietet *Antworten*, und zwar auf Fragen, die Schüler*innen interessieren, aber auch auf solche, die sie aktuell nicht oder nur wenig bewegen, aber grundsätzlich und zukünftig zur Frage werden können. Zugleich stellt sie selbst *Fragen* bzw. greift die Fragen und Irritationen von Schüler*innen auf. Dabei arbeitet sie sich vor allem an den sog. unentscheidbaren Fragen ab, die letztlich nur existentiell entschieden und beantwortet werden können.

Nicht zuletzt: Dogmatik für den Religionsunterricht weicht Wahrheitsfragen nicht aus. Sie begibt sich immer wieder neu auf die Suche nach Wahrheit im Wissen um deren Nicht-Aufoktrozierbarkeit und um die Notwendigkeit existentieller Einsicht. Doch sie wehrt sich gegen die Reduzierung von Wahrheit auf pragmatische Erwägungen zur Viabilität. Stattdessen anerkennt sie Wahrheit als Orientierungsregulativ. Ob die Dogmatik sich von diesen Überlegungen inspirieren lassen will?

Prof. Dr. Sabine Pemsel-Maier ist Professorin für Katholische Theologie/Religionspädagogik mit dem Schwerpunkt Dogmatik und ihre Didaktik am Institut der Theologien der PH Freiburg im Breisgau. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Grundfragen der Religionspädagogik, theologisch-systematische Didaktik, konfessionelle Kooperation und Gender.
E-Mail: pemsel-maier@ph-freiburg.de